

A L'Arme! 2022: Lärm gegen die Verhältnisse

Kinder, wie die Zeit vergeht: Das „A L'Arme!“-Festival in Berlin feierte im August seinen bereits zehnten Geburtstag mit einer gewohnt abwechslungsreichen, kunterbunten Mischung aus Impro-Jazz, Noise, Rockigem und nicht-wirklich-Zuordenbarem. Es ist die charakteristische Handschrift des Programmverantwortlichen Louis Rastig und seiner Co-Kuratorin Karina Mertin, das Publikum mit teils Avantgardistischem, aber auch mit gutem Gewohntem, keinesfalls aber Gefälligem zu unterhalten, nicht selten auch zu fordern und dabei meistens, durchaus auch risikofreudig, Schnittmengen zwischen Genres bewusst suchend, statt fixe Kategorien befüllend. Zum Zehnten gab es, wohl auch den allgemeinen postpandemischen Umständen geschuldet und als Weckruf wider die bedrückenden Verhältnisse zu verstehen, bemerkenswert viel Dröhnung um die Ohren. So etwa, als Ignaz Schick an den Turntables und Electronics im Duett mit dem an diesem Abend berserkerhaft dreschenden Oliver Steidle an den drums eines seiner wohl lautesten Konzerte ever performt, akustisch fast schon grenzwertig, indes definitiv kathartisch. Auch im darauffolgenden Trio mit Kurator Rastig himself am Synthesizer, Marcel Drescher am Schlagwerk und Rieko Okuda am Piano, wurde Progressiv Rock mit Noise, aber auch mit flowartig-romantischen Passagen zu einem erfrischenden Act verdichtet. Rastig wäre nicht Rastig, ginge es danach in irgendeiner Weise berechenbar oder gar konventionell weiter. Vielmehr beschließt eine vertiable Heavy Metal-Band aus Norwegen („Shining“) den tinnitösen Abend, wobei der einzige Bezug zum angekündigten Genre („Black Jazz“) aus wenigen Minuten Saxophonsolo besteht. Ein Hauch Wacken im Radialsystem, das gibt's auch nicht alle Tage. Das Credo bei alledem verriet Rastig vor Jahren in einem Interview mit der TAZ: „Im Vordergrund steht das schiere, pure und genussvolle Erlebnis. Lautstärke ist für mich mit Schönheit gleichzusetzen. Im besten Falle transzendieren die musikalischen Akteure Energie, die sich aufs Publikum überträgt und inspiriert.“ Dass Ken Vandermark, der bereits im Premierenjahr des Festivals auf der Bühne der primären Festivallocation „Radialsystem“ stand, in diesem Sinne im Trio mit Macie Stewart (Keyboard, Violin, Voice) und (dem kurzfristig eingesprungenen) drummer Ludwig Wandinger gleichsam auf gewohnt spektakuläre Weise den Puls in die Höhe zu treiben und ein hochvitalen Festivalhighlight zu setzen vermochte, bedarf hier keiner großen Begründung.

Aber es ging auch anders, zwar nicht wirklich leise, aber tendenziell kontemplativ, so etwa bei den überaus großartigen Trios Anna Lauvdal (Piano), Heida Johannsdottir (Tuba) nebst Maja Ratke mit Gesang, alle drei mit electronics-support, die bereits am Auftaktmittwoch in der „Betonhalle“ des „Silent Green“, dem ehemaligen Krematorium in Wedding, einen eindrucksvollen, voluminös-dronigen Auftritt hinlegen sowie Maria Reich (Violine), Eve Risser (Piano) und Laura Totenhagen (Voice) oder auch bei den allerfeinsten im Duett harmonisierenden Lisa Cay Miller (präpariertes Klavier) und Vicky Mettler (E-Gitarre). Überhaupt waren Frauen, und dies sei hier ausdrücklich hervorgehoben und gewürdigt, fast ex aequo mit Männern am A L'Arme! vertreten. Bei letztgenanntem Duo war, wie bei fast allen Konzerten im kleineren Saal, ein Videokubus zu würdigen, der über der zentral angeordneten, quadratischen Bühne hing und einen simultanen Blick aus einer Perspektive von oben auf die Performances erlaubte. Besonders schön anzuschauen natürlich bei Innenraumklavierspielen und bei Elektro-Knopfgedrehe und -Reglergeschiebe, lehrstückhaft vorgeführt beim Elektroakustik-Noise-Duo Jan Jelinek und Frank Brettschneider an ihren Modular-Synthesizern, das ohne den Aufblick auf auf deren flinke Hände wohl nur halb so anregend gewesen wäre.

Als eine Offenbarung des Festivals darf der drummer Warren G. Crudup III angeführt werden. Ob im Trio mit Farida Amadou (E-Bass) und Vincent von Schlippenbach (ja, genau: der Sohnemann) an den Turntables oder tags drauf im furiosen Duett mit Luke Stewart am E-Bass nebst Soundloops: Die Energie und Virtuosität, mit der hier das Schlagwerk bearbeitet wird, sprang sofort und nachhaltig ins Auge und vor allem in die Ohren. Stewart und Crudup waren zudem bereits beim mainact am Mittwoch zu bewundern, wo sie im Oktett „Jazz Codes“, dem neuen Projekt von Camae Ayewa, besser bekannt als „Moor Mother“, mitwirkten. Am Gesamteindruck schieden sich hier die Geister: Vom Großteil des Publikums ob der teils soulig-bluesigen Darbietung mit kraftvollem Gesang zu klassischer Jazzinstrumentation ganz hingetan, war eben dieser *all in all* atmosphärisch-elegische Charakter des Konzerts, vorangetrieben von einer gewohnt zornig-eindringlichen Suada über

soziale Ungerechtigkeiten seitens Moor Mother, für andere hingegen gar ein Grund, vorzeitig zu gehen, haben sich doch etliche eher mehr etwas in Richtung der weit expressiveren „Irreversible Entanglements“ erwartet. Aber so ist das eben beim „A L'Arme!“. Mit Überraschendem ist stets zu rechnen - und das ist auch gut so! In diesem Sinne: Alles Gute zum 10ten und auf die (mindestens) kommenden zehn Jahre in hoffentlich auch wieder einmal besseren Zeiten!

Bernd Lederer, 2022

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org